

Rundweg um **Westönnen**





WERL

Westönnen

Start und Ziel
Schützenhalle
Parkplatz

Westönnen

13

Geschichten von Mühlen und alten Gleisen

Der Weg führt uns entlang des Mühlenbaches zu alten Mühlen und herrschaftlichen Häusern. Malerische Kopfweiden prägen hier die Gestalt der Landschaft. Auch das idyllische Dorf Westönnen hat einiges zu bieten. Viele historische Bauten im Ortskern und ein alter Bahnhof erzählen eine bewegte Geschichte.

Wer weiß heute noch, was es mit der „Westönnener Kaffeemühle“ auf sich hat? Entlang des Weges erfahren wir an insgesamt 9 Stationen mehr über die spannende Vergangenheit dieser Landschaft, ihrer Menschen und Kultur.

Start: Parkplatz Schützenhalle Westönnen,
Elwieden 1, 59457 Werl-Westönnen

Länge: ca. 11,8 km

Beschaffenheit: überwiegend asphaltierte Straßen
und Wirtschaftswege, insgesamt nur leichte Steigungen,
als Radtour geeignet

Einkehr: Luigsmühle, An Luigsmühle 7,
59457 Werl-Oberbergstraße, Tel. 02922/8038266

Haus Schulte, Weststraße 77,
59457 Werl-Westönnen, Tel. 02922/ 2295



Schäferkämper Wassermühle, Bad Westernkotten

>> Um zur ersten Station zu gelangen, folgen wir dem Weg Elwieden nach Norden, überqueren die nächste Kreuzung und biegen am Ende der Straße links in die Straße „Auf'm Hackenfeld“ ein. Nach wenigen Metern folgen wir rechts der Straße „Am Börn“.

Station 1: Der Börn

Versteckt hinter den Sträuchern auf der linken Seite sehen wir das Wasser eines Teiches glitzern. Hier entspringt der Siepenbach aus zahlreichen kleinen Quellen, die zusammen den Quellteich bilden. Das Quellgebiet trägt den Namen „Börn“, was sich von „born“ = Quelle ableitet. Der Siepenbach mündet nördlich von hier, kurz vor der Lohmühle, in den Mühlenbach.

Für die Menschen in Westönnen hatte der Börn schon immer eine große Bedeutung. Aufgrund einer konstanten Temperatur um 10 Grad froh die Quelle im Winter nie zu. Auch ist sie die einzige der Westönnen Quellen, die alten Überlieferungen zufolge noch nie versiegte.

„Der Sommer 1857 war heiß und trocken. Viele Wochen hatte es nicht geregnet. Menschen und Vieh litten unter der großen Hitze. Kein Brunnen, keine Quelle, weder der Wietborn noch der Opferteich gaben Wasser, nur der Börn am Bruch versiegte nicht.“ (Quelle: www.westönnen.de)



Nach einer langen Dürreperiode beschloss der Gemeinderat im Jahre 1858, im Börn eine Wasserentnahmestelle für die Versorgung der Westönnen zu schaffen.

Noch vor ca. 50 Jahren wuschen die Westönnen Frauen im Börn ihre Wäsche. Auf der angrenzenden Wiese wurde die Wäsche dann gebleicht und getrocknet. Heute befindet sich der Quellteich auf Privatgrund.

>> Wir folgen dem Weg bis in ein kleines Wäldchen in ca. 300 Meter Entfernung.

Station 2: Vergessene Schachtkuhlen

Die Entstehung des Wäldchens hier ist dem Bau der Bahntrasse, an der wir gerade entlang gefahren sind, zu verdanken. Der Bahndamm für die Strecke Soest – Werl wurde in den Jahren 1853 -1855 errichtet. Die erste Bahn fuhr im Juli 1855. Das Bodenmaterial für den Dammbau entnahm man aus so genannten Schachtkuhlen beidseitig der Trasse. Wir befinden uns hier an solch einer Schachtkuhle. Wie die anderen Schachtkuhlen zwischen Westönnen und Mawicke wurde die Kuhle jedoch weitgehend wieder verfüllt. Auf der verfüllten Grube ließ der damalige Rektor und spätere Ortsheimatpfleger Johann Müller diesen Wald anlegen. Darum nennt der Volksmund diese Gegend auch Johanniswäldchen. Wenn wir genau hinschauen, können wir immer noch leichte Geländekanten am Rand des Waldes erkennen.

Eigentlich wollte der Gemeinderat von Westönnen bereits Mitte des 19. Jahrhunderts hier an



der Bahntrasse einen Bahnhof errichten, 800 Thaler bewilligte er damals dafür. Aber es kam anders. Aus technischen Gründen baute man erst ein halbes Jahrhundert später einen Bahnhof direkt in Westönnen.

>> Wir folgen dem Weg, der im weiteren Verlauf zunächst links und dann rechts abbiegt. Vorbei an alten Kopfweiden gelangen wir an den Nordrand von Mawicke, biegen links in die Hubertus-Schützenstraße ein und überqueren dabei den Mühlenbach. Direkt nach der Bahnunterführung gelangen wir an eine kleine Brücke im Naturschutzgebiet.

Station 3: Ein neues Bett für den Mühlenbach

Vor uns sehen wir den neuen geschwungenen Verlauf des Mühlenbaches. Bis 2014 floss der Bach noch schnurgerade durch Mawicke. In den vergangenen Jahrhunderten wurden Bäche häufig begradigt, um Platz zu schaffen für landwirtschaftliche Nutzflächen oder Siedlungen. Die Bäche verloren ihren natürlichen Überschwemmungsraum, die Aue. Bei Hochwasserereignissen floss das Wasser nun über die Ackerflächen und den befestigten Siedlungsraum. Hier richtete es, wie in Mawicke, häufig Schäden an.



Im Rahmen einer Hochwasserschutzmaßnahme wurde 2014 der Mühlenbach umgelegt. Unweit des Mawicker Ortsrandes bekam er ein naturnah gestaltetes Bachbett. Hier hat der Bach auch bei Hochwasser genug Überschwemmungsraum. Zusätzlich errichtete man einen Damm.

Die Maßnahme leistet so gleichzeitig einen Beitrag zum Hochwasserschutz und zur naturnahen Entwicklung des Mühlenbaches.

Naturnahe Bäche, wie der Mühlenbach, sind wertvoller Lebensraum für zahlreiche Tiere und Pflanzen. Erlen und Weiden - oft als Kopfweiden geschnitten - begleiten das Gewässer. Für die gefährdeten bodenbrütenden Vögel, wie den Kiebitz, sind die angrenzenden Wiesen und Weiden im Auenbereich von großer Bedeutung. In der durch Ackerbau geprägten Soester Börde sind naturnahe Bachniederungen selten geworden. Daher ist der Mühlenbach als Naturschutzgebiet ausgewiesen und so per Gesetz geschützt. Zukünftig helfen Maßnahmen, wie die extensive Nutzung des Grünlandes und die regelmäßige Pflege der Kopfweiden, das Gebiet ökologisch weiter zu entwickeln.



17



>> Wir folgen weiter der Straße, an der nächsten Kreuzung biegen wir links ab (Ausschilderung Radroute „Werler Kleeblatt“). Nach ca. 750 m erreichen wir Luigsmühle.

Station 4: Luigsmühle

Die Luigsmühle kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Bereits 1324 wurde sie urkundlich erwähnt, damals noch unter dem Namen „Stockeymühle“. Der neue Name „Luigsmühle“ geht wahrscheinlich auf einen der Pächter, einen „Henrich der alte Luesmoller“, zurück.

Das Wasser des Mühlenbaches war schon immer die treibende Kraft der Getreidemühle, 1929 gab es drei Mahlgänge. Nach 1945 sorgten zusätzlich zwei Turbinen für eine Erhöhung des Wirkungsgrades.

Viele Menschen der Region verbinden mit der Luigsmühle schöne Kindheitserinnerungen. 1931 eröffnete hier ein Freibad. Der Mühlteich diente als Schwimmbecken, das durch einen Nebenarm des Mühlenbaches gespeist wurde. Im Laufe der Jahre entwickelte sich das Freibad immer weiter. Man befestigte die Ränder des Teiches, es gab ein 3-Meter-Sprungbrett und

eine Wasserrutsche. Das Schwimmbecken war unterteilt in einen Schwimmer- und einen Nichtschwimmerbereich. So mancher Westönlerner lernte hier das Schwimmen. Auf der angrenzenden Liegewiese standen Spielgeräte.

Fast wäre das Bad sogar ein Solebad geworden. Ende des 19. Jahrhunderts gab es in der Soester Börde Versuchsbohrungen nach Kohle. Bei einer Probebohrung auf der angrenzenden Wiese stieß man zwar nicht auf Kohle, dafür aber auf eine hochprozentige Salzquelle. Zu Zeiten des Freibades war die Quelle mit roten Ziegelsteinen ummauert. In einem runden Becken konnten die Besucher sich hier die Füße kühlen.



Als das Schwimmbad 1965 aus wirtschaftlichen Gründen schließen musste, bedauerten viele Westöner dies sehr. Heute sind die Becken längst verfüllt, an die Salzquelle erinnert nur noch ein aus der Wiese ragendes Rohr. Auch die Getreidemühle stellte vor ca. 40 Jahren endgültig ihren Betrieb ein.

Dennoch ist die Mühle gerade im Sommer immer noch ein Anziehungspunkt für viele Menschen. Unter einer mächtigen, der Sage nach 800-jährigen Eiche im uralten Biergarten laden kühles Bier und leckere Speisen zum Genießen und Entspannen ein.

>> Von der Mühle aus fahren wir links die Straße „An Luigsmühle“ weiter bis zur Kreisstraße. Dort folgen wir links dem Radweg Richtung Westönnen. Nach Überquerung des Siepenbaches nehmen wir den nächsten rechts abzweigenden etwas holprigen Grasweg. Bei der nächsten Möglichkeit biegen wir rechts in den Bahnhofsweg ab. Nun folgen wir dem ausgeschilderten Radweg R 6, bzw. der Radroute „Werler Kleeblatt“, bis zur „Lohmühle“.



Station 5: Lohmühle

Wer möchte hier nicht wohnen? Die idyllisch am Mühlenbach gelegene ehemalige Wassermühle wurde von ihrem heutigen Besitzer liebevoll restauriert.

Die ehemals zum Gut Haus Lohe gehörende Mühle fand erstmals 1561 in Kauf- und Pfändungsakten Erwähnung. Seit 1738 befand sich Gut Haus Lohe, und damit auch die Mühle, im Besitz der Familie von Papen, einer alten Erbsälzerfamilie. Ursprünglich gehörten zur Mühle zwei, zeitweise sogar drei einzelne Gebäude. Hier waren eine Korn- und eine Ölmühle untergebracht. In alten Unterlagen ist auch von einer Walkmühle die Rede. In einer Walkmühle wurden Wollgewebe, aber auch andere Stoffe bearbeitet, um sie dichter, widerstandsfähiger oder auch weicher zu machen.

Bis 1865 trieben allein Wasserräder die Mühle an, danach erhöhten Turbinen ihre Produktivität.



Wie so viele Mühlen in der Region fiel auch die Lohmühle in den 1960er Jahren dem großen „Mühlensterben“ (s.S. 26) zum Opfer.

>> Wir folgen weiter der Radroute „Werler Kleeblatt“ bis zum Haus Lohe.

Station 6: Haus Lohe

Wie ein kleines Schloss wirkt das repräsentative Haus Lohe, früher nannte man es tatsächlich so: Schloss Lohe. Umgeben von einer Gräfte, Teichen und alten Bäumen hat es bis heute seinen herrschaftlichen Charakter bewahrt. Auch das Gut mit seinen schmucken Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden liegt eingebettet in dieser parkartigen Anlage. Die jetzigen Besitzer pflegen den ehemaligen Adelssitz mit viel Liebe zum Detail.

Bereits im 13. Jahrhundert wurde das Anwesen urkundlich erstmals erwähnt. Damals gehörte es dem Cäcilienkloster in Köln. Im folgenden Jahrhundert kaufte es der Ritter Heinrich Wulf von Lüdinghausen. Bis 1700 blieb es im Familienbesitz des Ritters, dann fiel es durch Heirat an die Familie von Wrede. Doch schon 1738 folgte der nächste Eigentümerwechsel: Die Erbsälzerfamilie von Papen übernahm das Anwesen und ließ im 19. Jahrhundert den barocken Bau durch den Kölner Dombaumeister Vinzenz Stratz



erweitern. Eine neue Kapelle und ein Turm gaben dem Adelssitz ein neugotisches Gesicht. Der herzoglich Nassauische Gartendirektor Thielemann aus Biebrich verwandelte den Garten in eine romantische Parkanlage.

Was aber wäre ein altes Schloss ohne eine gruselige Geschichte? Sie ereignete sich ungefähr 100 m südlich des Hauses Lohe in einem zum Grundbesitz gehörenden Sumpfgebiet. Man sagt, dass hier ehemals ein weiteres Schloss stand. Bei einem Trinkgelage wollte man dem



Pfarrer einen Streich spielen und legte ein Schwein in das Bett. Als der Pfarrer erkannte, dass es sich dabei nicht um einen Kranken handelte, verfluchte er das Schloss - es versank in den Abgrund. Der kleine Teich dort trägt noch heute den Namen „Grundlose Kuhle“.

>> Wir folgen weiter der Radroute „Werler Kleeblatt“, links des Weges sehen wir den Bildstock „Mutter Anna“ aus dem 19. Jahrhundert. Nach Überquerung der Bahntrasse biegen wir sofort links und dann bei der nächsten Möglichkeit wieder links ab. Am Ende des Weges in ca. 1 km Entfernung biegen wir links in die Weststraße und erreichen nach ca. 300 m das alte Bahnhofsgebäude an der Bahnlinie Dortmund - Soest.

Station 7: Ein Stück Bahnhofsgeschichte



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts öffnete der Bahnhof in Westönnen seine Tore, der erste Zug

hielt hier im Oktober 1901. Das Fachwerkhaus vor uns ist das alte Bahnhofsgebäude. Schon damals besaß es zur Freude der Fahrgäste einen beheizbaren Warteraum.

Schnell gewann der Bahnhof für den Güterverkehr eine strategisch wichtige Bedeutung. Bereits 1907 errichtete man ein Freiladegleis zur Be- und Entladung der Güterwagen. Auch baute man zur Entlastung des Verschiebebahnhofs in Soest ein ca. 700 m langes zweites Gleis und ein weiteres Stellwerk. Bei starkem Zugverkehr hatten die Züge, die noch nicht in Soest einfahren konnten, so die Möglichkeit, hier vorübergehend zu parken.



Der stetig anwachsende Güterverkehr machte in den folgenden Jahren weitere Baumaßnahmen nötig. Die Erweiterung des Güterschuppens, der Bau einer Freiladerampe und einer Viehrampe zeugen davon. Verladen und transportiert wurden vor allem Düngemittel, Kohlen, Zuckerrüben, Kohl und häufig auch Vieh. Mit zunehmender Verlagerung des Güterverkehrs von der Bahn auf die Straße bekam der Bahnhof jedoch mit der Zeit wirtschaftliche Probleme. Mitte der 1960er Jahre löste die

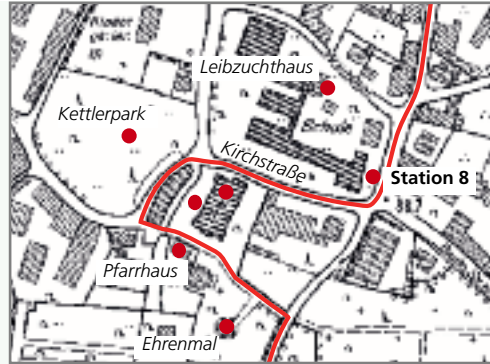


Deutsche Bahn die selbstständige Dienststelle auf und verkaufte schließlich in den 1990er Jahren das alte Bahnhofsgebäude. Die neuen Besitzer renovierten es und haben damit ein Stück Bahnhofsgeschichte erhalten.

>> Wir fahren die Weststraße zurück und biegen nach ca. 200 m links in die Bruchstraße ein. Nach ca. 190 m biegen wir rechts in eine schmale Straße (Am Notgraben) ab. Wir folgen diesem Weg und fahren halb rechts weiter durch die schmale Gasse bis auf die Breite Straße. Hier rechts abbiegen und weiter, bis rechts die Westöner Kirchstraße erscheint.

Station 8: Das Dorf Westönnen

Wir befinden uns hier im Zentrum des Dorfes Westönnen, an der alten Volksschule. Westönnen besitzt eine über 1000-jährige Geschichte, bereits 973 fand das Dorf am Hellweg urkundlich erstmals Erwähnung. Mit den vielen historischen Gebäuden und den typischen Mauern aus grünem Sandstein hat es seinen ursprünglichen Charakter bis heute bewahrt. Machen Sie einen kleinen Rundgang durch das idyllische Dorf am Hellweg! Es gibt viel zu entdecken!



Das schmucke Fachwerkhäus nördlich der Schule ist ein sehr altes Leibzuchthaus. Später wurde 1822 das links danebenstehende Backhaus errichtet. Das Anwesen diente dem Colon Schilling als Wohnsitz. Ein Colon war eine Person, die ein Grundstück, das „Colonat“, von seinem Grundherrn gegen einen jährlich zu entrichtenden Zins pachtete. Ein „Leibzuchthaus“ hatte nichts mit Züchtigung zu tun. Der Name besagt, dass man hier bis zu seinem Tode leben konnte. Nach dem Tode des Colon erwarb die Pfarrgemeinde Westönnen das Colonat. Es diente zunächst dem

Küster als Wohnsitz, heute befindet sich das Haus im Eigentum der Stadt Werl.



Wenn wir von der alten Volksschule rechts in den Westönnener Kirchweg einbiegen, gelangen wir zur St.-Cäcilia-Kirche. Nach dem Abbruch der alten Kirche legte man 1819 an der gleichen Stelle den Grundstein für die heutige Kirche. Aus Platzgründen hat die neue Kirche aber eine sehr selten zu sehende Süd-Nord-Ausrichtung. Das benötigte Baumaterial stammte aus dem nahegelegenen Steinbruch Vogelsang in Westönnen.



Der Kirchturm trug aufgrund seiner stumpfen, flachen Form den Spitznamen „Westönnener Kaffemühle“. Nicht allen gefiel das, und so baute man 1877 den Turm um.



Eine denkmalgeschützte Grabstätte erinnert heute noch an das Erbbegräbnis der Familie von Papen.

Im Park westlich der Kirche lag einst das Pfarrhaus mit dem Pfarrgarten. Die einsam stehende Mauer ist ein Überbleibsel der ehemaligen Gartenmauer. Der engagierte Pfarrer Kettler gründete die erste Schule Westönnens in dem Haus der Vikarie, dem heutigen „neuen“ Pfarrhaus auf dem Kirchplatz. Im Gedenken an die Verdienste des 1665 verstorbenen Pfarrers für das Schulwesen heißt der Park heute Kettlerpark.

Das kunstvoll angelegte Ehrenmal zum Gedenken an die Toten der beiden Weltkriege stammt aus der Werkstatt des Dombaumeisters Matern aus Paderborn. Sein Entwurf wurde 1921 umgesetzt und nach dem 2. Weltkrieg ergänzt. Bemerkenswert ist das kupferne achteckige Relief mit dem Bild des Ritters St. Georg.



>> Vom Kirchplatz aus fahren wir am Ehrenmal vorbei nach Osten und biegen an der Menzestraße rechts ab, bis wir am Westönnener Hellweg ankommen. Hier biegen wir links ab bis zur Breiten Straße.

Station 9: Vom Hohlweg zur Chaussee

Die Straße, durch die wir gerade gekommen sind, trägt den Namen „Westönnener Hellweg“. Hier verlief der historische Hellweg (s.S. 7), ein spätestens seit dem Mittelalter wichtiger

Pilger- und Handelsweg. Sein ehemaliger Charakter, als tief in das Gelände eingeschnittener Weg, ist noch deutlich erkennbar. Östlich der „Breiten Straße“ stammen die

Häuser entlang des „Westönnener Hellwegs“ noch aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Volksmund wird dieser Abschnitt hier daher auch „Alter Hellweg“ genannt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befand sich der unbefestigte Hellweg, wie die meisten Wege, in einem katastrophalen Zustand. Vor allem bei schlechtem Wetter war er streckenweise kaum befahrbar. Daher beschloss die Preußische Regierung eine



Planungskarte 1817, Westönnen mit neuer Chaussee-Trasse



befestigte Kunststraße anzulegen (Chaussee). Zwischen Unna und Höxter erfolgte der Chausseebau im Zeitraum 1818 bis 1827, der Bereich bei Westönnen wurde 1822 fertiggestellt. Die neue Chaussee, die heutige B1, verlief meistens schnurgerade von Kirchturm zu Kirchturm. Sie bestand aus einer 5 m breiten, mit Mergelsteinen befestigten Winterfahrbahn

und einem 4,50 m breiten, sandigen Sommerweg. Beidseitig der Straße befanden sich Entwässerungsgräben und Fußwege. Alleebäume spendeten im Sommer kühlen Schatten. Durch den Bau der Chaussee verdoppelte sich die Geschwindigkeit der Pferdewagen. Zudem konnten auf der Chaussee viermal so schwere Lasten transportiert werden.

>> Wir überqueren die Breite Straße und fahren weiter durch den Westönnener Hellweg. An der Westönnener Schützenstraße biegen wir links ab und gelangen nach 200 m wieder an den Parkplatz der Schützenhalle am Weg „Elwieden“, dem Ausgangspunkt unseres Rundweges.

„Es klappert die Mühle ...“



In der Soester Börde zeugen noch viele alte Mühlen von der jahrhundertelangen Nutzung der Wasserkraft und der Windkraft durch den Menschen. Die Mühlen lagen oft außerhalb an Bächen oder auf einem Hügel. Je nach Auftragslage

und verfügbarer Energie rumpelte und polterte die Mühle auch die ganze Nacht. So manche Mühle galt damals als unheimlicher Ort.

Bei einer Wassermühle wird das in einem Mühlteich angestaute Wasser über ein Wasserrad geleitet. Ein Mühlgraben, der von einem Gewässer abzweigt, führt das Wasser in den Teich. Es gab Mahlmühlen und Mühlen, in denen Anlagen,

bspw. zum Betrieb einer Schmiede oder zur Papierherstellung (s.S. 90), angetrieben wurden. Die typische Mahlmühle war die Getreidemühle. Hier wurde das Material mit Hilfe eines Mahlsteines zerkleinert. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts ersetzte man die Wasserräder durch eine Turbine, um einen höheren Wirkungsgrad zu erzielen.

Mitte des vergangenen Jahrhunderts begann das „Große Mühlensterben“. Viele kleine Mühlen konnten mit der fortschreitenden Industrialisierung nicht Schritt halten. Häufig waren teure technische Investitionen nötig, auch fehlte so manchem Müller ein Nachfolger. Hinzu kam die staatliche Stilllegungsprämie in den 1960er Jahren, die viele Müller zum Aufbau einer neuen Existenz nutzten.

So verschwanden zahlreiche Mühlen, wurden abgerissen oder verfielen. Manchmal deutet nur noch der Namen eines Gewässers, „Mühlengraben“ oder „Mühlengraben“, auf einen ehemaligen Mühlenstandort hin.



Alte Mühle am Mühlbach bei Ostönnen

Die bis heute erhaltenen Mühlen stehen häufig unter Denkmalschutz. Die wenigsten werden noch als Mühle genutzt. Sie dienen einem neuen Zweck, bspw. als Wohnhaus, oder werden mit hohem ehrenamtlichen Einsatz gepflegt. Mühlen haben häufig eine lange und wechselvolle Geschichte. Auf den alljährlich stattfindenden Mühltagen zeigen noch heute viele Menschen ihre enge Verbundenheit mit dem traditionellen Mühlenwesen.



Bockmühle



Mühle in Heintrop